

Gemeinschaft über den Tod hinaus Ansprache in einer Andacht im Krankenhaus

Autor: Arnd Herrmann
Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

AN GOTT FESTHALTEN (PSALM 126)

1. „Das ganze Leben lang muss man sterben lernen.“ Diesen weisen Ausspruch verdanken wir dem römischen Philosophen Seneca (1–65 n. Chr.). Er hätte es auch so sagen können: Das ganze Leben muss man lernen, Abschied zu nehmen. Vielleicht ist keine andere Aufgabe im Leben so anspruchsvoll wie diese. Innerlich sträuben wir uns ja dagegen, dass auf Erden nichts von Dauer ist. Es geht uns nur schwer ein, dass wir irgendwann alles loslassen müssen – Dinge, die uns lieb und wert sind; Menschen, die unserem Herzen nahestehen, und einmal auch das Leben selbst. Irgendwann kommt der Tag, an dem uns alles entgleiten wird, was hier unser Leben ausgemacht hat. Und nichts können wir mitnehmen auf die Reise, die wir dann antreten werden.

2. Viele Menschen neigen dazu, diesen Gedanken zu verdrängen. Sie weigern sich, das Sterben zu lernen. Sie sind vergleichbar mit Schülern, die sich lieber allen möglichen Ablenkungen widmen, als dem Unterrichtsstoff zu folgen. Hier im Krankenhaus aber ist ein Ausweichen nicht möglich. Hier wird jedem bewusst, wie verwundbar, gefährdet und begrenzt das Leben ist. Und wenn wir jetzt, in diesen Novembertagen, durchs Fenster nach draußen schauen, spricht die Natur eine ähnliche Sprache. Nebel hängen oft wie eine Dunstglocke über dem Land, die Bäume sind vom Herbststurm fast kahl gefegt, die ersten Fröste kündigen sich an und ohne dicken Mantel und Regenschirm traut sich kaum noch jemand auf die Straße. Auch die Namen der Sonn- und Feiertage haben einen dunklen Klang – Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Totensonntag. Wer Augen und Ohren offenhält, kann sich der Einsicht nicht verschließen, dass alles Leben, auch das eigene, dem Verfall und Vergehen unterliegt. Seneca hatte recht: „Das ganze Leben muss man sterben lernen.“

3. Der römische Philosoph war kein Christ. Mir ist nicht bekannt, ob er eine Hoffnung über den Tod hinaus hatte, als er starb. Ich aber habe diese Hoffnung und Sie vielleicht auch. Eine entsprechende Spur legt der Psalm 126. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so

Ansprache in einer Andacht im Krankenhaus

werden wir sein wie die Träumenden.“ In diesem Vers drückt sich ein Vertrauen aus, das ich mir immer wieder gern zu eigen mache. Dass Kummer und Not, Angst und Schmerz, Sterben und Tod nicht das letzte Wort behalten werden. Dass ich mit Gottes Liebe und Erbarmen rechnen darf, noch jenseits meiner Vorstellungskraft. Dieses Vertrauen macht es mir ein wenig leichter, mein persönliches Schicksal heute anzunehmen, auch wenn ich es manchmal nicht verstehe. Aus eigener Erfahrung weiß ich: An mir selbst kann ich mich nicht festhalten. Aber mich an Gott festhalten – das geht.
